

# **Das Gebot der Nächstenliebe im Judentum**

Vortrag vor der Flensburger Gesellschaft der Freunde Israels

am 26. Oktober 2006

von Pastor i.R. Matthias Dahl/Flensburg

Sehr geehrte Damen und Herren

## **1. Eine Quizfrage**

Bei einem Einsatz bei einer Schleswig-Holsteinischen Glaubenskonferenz in Neumünster vor einigen Jahren wurde in einem Quiz die Frage gestellt: Stammt das Wort "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" aus dem Alten Testament oder aus dem Neuen Testament? Es war überraschend, wie viele meinten, es stamme aus dem Neuen Testament.

Ganz gewiß hat Jesus es seinen Hörern und Nachfolgern eingeschärft. Aber er hat damit ein Gebot aus dem Alten Testament aufgegriffen. Es steht 3. Mose 19 V.18 im Zusammenhang mit vielen anderen Geboten, die sich auf das gedeihliche Zusammenleben mit den Mitmenschen beziehen.

Man hat das unter Christen vielleicht mal gehört. Aber gefühlmäßig bringt man den Gedanken der Liebe eher mit dem Neuen Testament zusammen, während das Alte Testament nach zwei Jahrtausenden antijüdischer Polemik eher mit Gedanken an Rache und Haß verbunden ist. Wie selbstverständlich das für viele ist, macht eine bittere Anekdote deutlich:

»Ein katholischer Würdenträger sagte zu einem Prager Rabbiner: "Euer Gott ist ein Gott der Rache, unser Gott aber ist ein Gott der Liebe. Das solltet ihr doch endlich einsehen!" Darauf der Rabbi: "Ja, das weiß ich schon lange und erfahre das oft: Unser Gott ist ein Gott der Rache. Wir überlassen ihm die Rache und üben die Liebe. Bei euch ist

es gerade umgekehrt: Ihr überlaßt Gott die Liebe, bei euch aber bleibt die Rache!"« (May, Fritz: Israel zwischen Blut und Tränen. Der Leidensweg des jüdischen Volkes, Asslar 1987, S.72f.)

## **2. Ein Gebot**

Ich möchte mich jetzt mit Ihnen auf den Weg machen, das Gebot der Nächstenliebe etwas besser zu verstehen und uns die Frage zu stellen, ob das Überlegenheitsgefühl von Christen in diesem Zusammenhang berechtigt ist. Übrigens - der Vortrag hat 17 Punkte. Sie wissen also, worauf Sie sich innerlich einrichten müssen.

Die Grundstelle lesen wir - wie schon erwähnt - im 3. Buch Mose Kap. 19 V.18. Ein jüdischer Ausleger macht darauf aufmerksam, daß dieser Vers genau im Mittelpunkt der Tora steht, im mittleren Buch der fünf Bücher Mose, im zentralen Kapitel und dort in der Mitte (Radday, Kedoshim S.8). Als Zentrum der Tora also lesen wir nach der Übersetzung der Luther-Bibel: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR."

Und etwas weiter im selben 19. Kapitel des 3. Buchs Mose heißt es in V.33 u. 34: "Wenn ein Fremdling wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst."

Klare Aussagen sind das, Aber beim näheren Überlegen stellen sich doch viele Fragen. Ich folge jetzt für eine Weile den Ausführungen des jüdischen Gelehrten Yehuda Radday aus Haifa, der sich ausführlich mit dem Thema befaßt hat (Radday, Nächstenliebe).

Er stellt fest, daß es sich hier um ein Gebot handelt. Für einen Christen handele es sich um eine Aufforderung, seinen Nächsten zu lieben, und Liebe sei nun einmal eine Sache des Gefühls. »Die Gebote sind in jüdischer Sicht keine Forderungen (...), noch weniger fromme Empfehlungen, sondern eben Gesetze, die nach traditioneller Überzeu-

gung göttlich erteilt worden sind und deshalb-[wörtlich:die, da, traditionell gesprochen, göttlich erteilt,] von keiner menschlichen Behörde abgeschafft werden können, aber von einer dazu befugten menschlichen Behörde interpretiert werden müssen.

Damit eine gesetzliche Vorschrift eingehalten werden kann, muß sie präzise definiert (...) werden. (...) und da es um Legalitäten geht, ist der jüdische Gelehrte oder Rabbi kein Seelsorger, Prediger und Theologe, sondern die erwähnte Behörde, demnach ein Jurist.« So kennzeichnet Radday das traditionelle Bild des Rabbiners, das sich allerdings seit dem 19. Jahrhundert dem eines christlichen Geistlichen stark angenähert hat. »Seine Aufgabe ist es nicht, sich mit Einstellungen wie Bereitwilligkeit oder den Motiven der Pflichterfüllung zu befassen, dafür aber mit der Frage, worin die korrekte Pflichterfüllung besteht.« (S.385)

### **3. Also: Was bedeutet "den Nächsten lieben"?**

Ganz genau müßte man den hebräischen Text übersetzen: "Liebe deinem Nächsten," also mit dem Dativ statt dem Akkusativ, der entsprechend deutschem Sprachempfinden in den meisten Übersetzungen hier steht. Etwas freier übersetzt könnte man sagen: "Liebe zum Besten deines Nächsten". Hier ist nicht von Hingabe als Gefühl die Rede, sondern von tätigen Liebesbeweisen (S.386). Dementsprechend schreibt der große mittelalterliche jüdische Gelehrte Maimonides (Jad Chasaka, H. Avelim 14,1, lt. Radday, Nächstenliebe S.386f.) »Es ist eine positive Verpflichtung...die Kranken zu besuchen, die Trauernden zu trösten, die Toten zu begraben, die (arme) Braut (unter den Trauhimmel) zu bringen, die Gäste zu begleiten... Braut und Bräutigam zu erfreuen... und all dies ist die Liebe, zu der er (das heißt der Einzelne) verpflichtet ist und die (im Gegensatz zu den meisten anderen Geboten) kein (Maximum-) Maß hat.« Radday unterstreicht noch einmal: »Von Gefühlen ist keine Rede

- sie sind da oder nicht, was zählt, sind die Werke.« (S.387)

#### **4. Rachmónes**

Daß handfeste Taten nötig sind, macht auch eine Anekdote aus dem chassidischen Milieu deutlich, die ich hier einschiebe: In einem Shtetl wohnte einmal ein ganz besonders geiziger Kaufmann. Er war wirklich ein böser Mensch, kümmerte sich nie um seine Mitmenschen und ein Almosen - nein, das hatte er noch nie jemandem gegeben. Eines Tages kam ein Magid (Wanderprediger) in die Stadt, und wie alle anderen Mitglieder der Gemeinde ging auch der Kaufmann in's Bethaus, um ihn predigen zu hören. Tief beeindruckt kam er nach Hause und berichtete, daß der Magid so schön über Rachmónes - also das Mitleid - gesprochen hätte, daß schon im Bethaus sein Beschluß gefallen wäre, ein anderer Mensch zu werden. Von nun an würde er mit allen Menschen Rachmónes haben.

Noch in der gleichen Nacht kam ein schreckliches Unwetter mit Blitz und Donner und Hagel. Da klopfte es plötzlich ganz laut an die Tür: „Hilfe, laßt mich herein, ich bin durchnäßt, ich friere, ich bin hungrig.“

Unser Kaufmann wälzt sich im Bett und stöhnt: „Der arme Mensch, nebbich, er ist hungrig und kalt. So ein Rachmónes! Mir bricht das Herz.“

Und wieder klopft es an die Tür: "Helft mir doch um Gottes Willen." Der Kaufmann stöhnt und seufzt und greift sich an's Herz: "Ich kann es nicht ertragen. So ein armer Kerl, so ein Rachmónes!"

Da schreit ihn seine Frau an: „So tu' doch etwas, laß' ihn doch herein, hast du mir nicht heute abend gesagt, daß du von nun an mit allen Menschen Rachmones haben wirst?“ Sagt ihr Mann: „Wie kannst du so dumm sein, verstehst du denn nicht. Der Magid hat doch gesagt, man muß Rachmónes haben, aber wenn ich jetzt aufstehe und den ar-

men Kerl hereinlasse, wird der doch bei uns in der warmen Küche sitzen, du wirst aufstehen, und wirst ihm heißen Tee mit Schnaps und ein Stück Fisch geben, und du wirst seine Kleider trocknen, wird es ihm sehr gut gehen - und dann kann ich doch kein Rachmónes mehr mit ihm haben."« (Hakel, Hermann: Der Jüdische Witz, München 1971, S.7)

Soviel zum Gefühl ohne Tat, während doch nach jüdischer Auffassung vor allem die Tat gefordert ist. Nun aber zurück zu Raddays Auslegung des Gebotes der Nächstenliebe!

### **5. Wer ist der "Nächste"?**

Wer ist der "Nächste", von dem im Gebot der Nächstenliebe die Rede ist? Im hebräischen Text steht an dieser Stelle das Wort *rea'*. Es kann fast alles bedeuten, was man hineinlesen möchte. Man muß also die Bedeutungen ausschalten, die hier nicht in Frage kommen. Nicht die Familienmitglieder sind gemeint, weil es in der Schrift selbstverständlich ist, sie zu lieben. Auch handelt es sich nicht um den Freund, denn seinen Freund lieben, das hieße zweimal dasselbe sagen.. Es kann aber auch nicht jeder beliebige Zeitgenosse gemeint sein, der zu lieben ist. Das wäre ganz unrealistisch und stünde im Gegensatz zu den Vorstellungen der Tora, die eine Gemeinschaft vor Augen hat. Das Wort ist ganz neutral und man könnte das Gebot am besten so umschreiben: "Erweist einander Gutes durch Taten"(Radday, Nächstenliebe S.387).

Die Frage bleibt: Wer ist bei diesem "einander" mit eingeschlossen? Radday meint, eine Pflichterfüllung gegenüber "allen" kann, da unausführbar, nicht gemeint sein, ebenso wenig zufällige Nachbarn, aber auch nicht gerade der Entfernteste. Es ist unvermeidlich, bei einer tätigen Fürsorge eine Skala festzulegen, wer zuerst zu bedenken ist. Deshalb heißt es im Talmud, dem umfangreichen, geheiligten Werk jüdischer Auslegung der Tora (bBava Mezi'a 71a): "Die Bedürftigen deiner

Stadt und die einer anderen - die deinigen gehen vor". Dieses Prinzip bedeutet natürlich keine Hartherzigkeit gegenüber den Bedürftigen einer anderen Stadt, es wird nur eine Reihenfolge festgestellt.

Man kann sich das vorstellen wie konzentrische Kreise, die um den Einzelnen herum angelegt sind. Mit zunehmender Entfernung darf die Intensität der Sorge abnehmen und muß es auch zwangsläufig. Aber wenn es überall auf der Welt solche konzentrischen Kreise der Fürsorge für andere gibt, entsteht ein gleichmäßig warmes Klima, das sie bei ihrer bekannten Kälte nur zu sehr braucht.

Radday wörtlich: »Echt jüdisch, nämlich realistisch, erweist sich die dezidierte Reihenfolge als vernünftig, praktikabel, und als der goldene Mittelweg zwischen krassem Egoismus und utopischem Altruismus.« (S.388)

Rein rechtlich bezieht sich die anbefohlene Besorgnis um die Wohlfahrt des Mitmenschen einzig auf Mit-Juden, konstatiert Radday, und das große Lexikon Encyclopaedia Judaica (Bd.11, Sp.524) folgt ihm darin. Es gibt Stellen im Talmud, die ausdrücklich die Nichtisraeliten aus dem Begriff des Nächsten ausschließen (z.B. Mekhilta zu Ex 21,14 (86b), lt. Str.-B. I, S.354).

Aber steht nicht im selben Zusammenhang 3. Mose 19 V.34, daß auch der Fremdling zu lieben ist? Eben, das müßte nicht besonders erwähnt werden, wäre er von vornherein im Begriff des Nächsten mit eingeschlossen (EJ Bd.11, Sp.524). Mit dem hier erwähnten Fremdling hat es aber etwas Besonderes auf sich. In der rabbinischen Auslegung wird er durchgehend als Proselyt angesehen, als jemand, der aus einem anderen Volk zu Judentum übergetreten ist.

## **6. Wie dich selbst**

In dem Gebot heißt es: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Also irgendwie steht das Ich im Mittelpunkt. Kann das sein?

Darüber wurde unter den Rabbinen anhand eines extremen Beispiels diskutiert.

Zwei Leute hatten sich auf dem Weg durch die Wüste verirrt. Einer besaß gerade noch eine Flasche Wasser. Wie soll er sich verhalten? Wenn beide von dem Wasser trinken, werden beide sterben. Wenn einer trinkt, hat er die Chance, eine menschliche Behausung zu erreichen.

Zu diesem Fall lehrte Rabbi Ben-Patura: Es ist besser, daß beide trinken und sterben, als daß der eine den Tod des anderen mit ansieht.

(Vielleicht handelt es sich bei diesem sonst unbekanntem Ben-Patura um einen verschlüsselten Hinweis auf Jesus oder einen seiner Jünger. Dann wäre das sozusagen die christliche Einstellung.)

Rabbi Aqiba, einer der bedeutendsten Rabbinen der frühen Zeit, der etwa 135 n.Chr. den Märtyrertod starb, sagte dagegen: Es steht geschrieben (3. Mose 25/36): Es lebe dein Bruder *mit* dir. Daraus folgt: Das Leben des Besitzers der Wasserflasche geht dem anderen voraus.

Radday, der von dieser Diskussion berichtet, schließt sich dem Urteil des Rabbi Aqiba an, auch wenn es nicht gerade ritterlich aussieht. Hätten die beiden in der Wüste dieselbe Auffassung der Selbstaufopferung, würden sie am Ende die Flasche so oft hin- und herreichen, bis das Wasser am Ende verschüttet ist. Wenn aber der Besitzer der Wasserflasche sich retten kann, hat er die Pflicht, sich sofort um die Rettung seines Kameraden zu sorgen (Radday, Nächstenliebe 389).

In ihrer Verdeutschung der Fünf Bücher der Weisung übersetzen Martin Buber und Franz Rosenzweig sprachlich richtiger nicht "wie dich selbst", sondern "dir gleich". Die Folgerung: Der Andere ist zuerst dir gleich, und erst dann bist du ihm gleich, also hast du den Vorrang - so Radday (Radday, Nächstenliebe S.389).

## **7. Der größte allgemeine Grundsatz**

Im Mittelpunkt der Tora steht das Gebot der Nächstenliebe, hörten

wir. Entsprechend hat Rabbi Aqiba gesagt: »Das ist ein großer allgemeiner Grundsatz in der Tora.« Ben Azzai sagte dazu: »Als Gott den Menschen erschuf, machte er ihn nach der Ähnlichkeit Gottes" (Gn 5,1): Das ist ein größerer allgemeiner Grundsatz.« So stellte Rabbi Ben Azzai schon um das Jahr 110 für das Verhalten gegen Nichtisraeliten dieselbe Norm auf wie für das Verhalten gegen einen israelitischen Volksgenossen. Bei *jedem* Menschen ist zu bedenken, daß er nach Gottes Bild geschaffen ist.« (SLv 19,18; Str.-B. I, S.358)

Die alten Rabbinen lehrten also, daß es nicht genügt, den Buchstaben des Gesetzestextes zu beachten, sondern daß es Pflicht ist, aus Solidarität, Barmherzigkeit und um des Friedens willen nach bestem Vermögen auch Andersgläubigen dieselbe Fürsorge zukommen zu lassen. Diese Erweiterung nähert sich nach der Auffassung Raddays der christlichen Lehre (S.388).

## **8. Die Praxis im Alten Testament**

Das Gebot der Nächstenliebe ist im Judentum nicht nur Lehre, sondern in starkem Maße auch Praxis. Das gilt schon für die Zeit des Alten Testaments.

Man hatte sich zu kümmern um Witwen und Waisen. Sie durften nicht um ihren Besitz gebracht und bedrückt werden (Ex 22/21). Die Alten werden von ihren erwachsenen Kindern unterstützt. Das ist übrigens die Grundbedeutung des Gebots von der Ehrung der Eltern (Ex 20/12). Die Armen haben ein *Recht* auf Unterstützung (Dt 15/7f.), worüber ich später noch mehr sagen möchte. Man darf ihnen nicht alles pfänden (Dt 24/6.12f.). Bei der Getreideernte bleibt eine Ecke für sie stehen, auf den Bäumen bleiben einige Früchte für sie hängen, denn nur sie haben das Recht auf die Nachlese (Lv 19/9f.). Die Tagelöhner haben einen Anspruch darauf, ihr Geld am selben Abend zu bekommen, so wie wir es aus Jesu Gleichnis von den Weingärtnern ken-



nen (Mt 20/1-16). Für die Fremdlinge, von den durchreisenden bis zu den dauerhaft wohnhaften und denen, die sich als Proselyten dem Volk Israel anschließen, gelten abgestufte Rechte. Nicht vergessen sollten wir, daß der Sabbat eine großartige soziale Einrichtung ist. Das Gebot der Arbeitsruhe gilt für alle, auch für das Dienstpersonal und die Fremdlinge (Ex 20/9-11). (Dieser Abschnitt nach Anregungen von Bergler, Diakonie)

## **9. Die Praxis im Judentum**

Besonders das Almosengeben spielt im Judentum eine große Rolle. Im "Kizzur Schulchan Aruch" des Schelomo Ganzfried, einem 1864 erstmalig erschienenen Handbuch für eine jüdische Lebensführung entsprechend den rabbinischen Vorschriften, nehmen die "Vorschriften für die Mildtätigkeit" viele Seiten ein. Einiges wenige daraus zitiere ich:

1. Wenn jemand sieht, wie ein Armer bittet, (...) und gibt ihm kein Almosen, übertritt er ein Verbot; denn es heißt (Deut. 15,7): Laß dein Herz nicht hart sein und verschließe deine Hand nicht vor deinem dürftigen Bruder. (...) Ein Mensch wird niemals durch Mildtätigkeit arm, und durch Almosengeben entsteht nichts Böses und kein Schaden. (...) Der Heilige, gelobt sei Er, ist dem Weheklagen der Armen nahe (...), denn mit ihnen ist ein Bund geschlossen, wie es heißt (Ex. 22,26): Und es wird sein, wenn er zu mir ruft, erhöere ich, weil ich gnädig bin. (...) Der Mensch muß wissen, daß das Vermögen nicht sein Eigentum, sondern nur anvertrautes Gut ist, um damit den Willen dessen zu vollziehen, der es ihm anvertraut hat (...)

2. Jeder ist verpflichtet, soweit seine Hand dazu imstande ist, Almosen zu geben, selbst ein Armer, der von Almosen lebt. (...) Wenn er auch nur eine Kleinigkeit geben kann, halte er sich doch nicht davon zurück (...)

3. Man ernähre und bekleide die Armen anderer Völker mit den

Armen Jisraels um des Friedens willen.

4. Wieviel gebe ein Mensch im ersten Jahre (nach seiner Verheiratung) Almosen? Den Zehnten vom Kapital. Von da an und weiter gebe er den Zehnten vom Gewinn, der ihm jedes Jahr außer dem Verbrauch seines Hauses übrigbleibt. (...) man verschenke aber nicht mehr als ein Fünftel, um nicht selbst dann die Menschen in Anspruch nehmen zu müssen. Für die Zeit seines Todes jedoch kann der Mensch bis zu einem Drittel seines Vermögens für die Wohltätigkeit bestimmen. (...)

5. Einem Hungrigen gebe man vom *Guten und Wohlschmeckenden* auf den Tisch; bekleidet man einen Entblößten, bedecke man ihn mit einem *schönen* seiner Kleider.

7. Wer einem Armen Almosen mit böser Miene im Gesicht und zur Erde gewandtem Antlitz gibt, auch wenn er ihm tausend Goldstücke gibt, so hat er sein Verdienst zunichte gemacht (...) Sondern man muß ihm mit freundlicher Miene im Gesicht und mit Freude geben und mit ihm über sein Leid traurig sein (...)

8. Man darf einen bittenden Armen nicht leer abweisen; selbst, wenn du ihm nur eine getrocknete Frucht gibst (...) Wenn du nichts bei dir hast, was du ihm geben kannst, so besänftige ihn mit Worten.

12. Die höchste Stufe (...) ist, wenn jemand einen verarmenden Israeliten, dessen Unterhalt wankt, stützt, bevor er ganz verarmt ist (...)

13. Man achte darauf, Almosen so geheim wie möglich zu geben. (...) Jedenfalls rühme sich der Mensch nicht ob der Almosen, die er gibt.

15. Jederzeit halte sich der Mensch dem Almosennehmen fern und quäle sich lieber mühevoll durch, um nicht die Menschen in Anspruch nehmen zu müssen (...)

16. (...) Wer nötig hätte, zu nehmen, und nicht leben kann, ohne zu

nehmen, (...) und hoffärtig ist und nicht nimmt, der vergießt Blut und verschuldet sein Leben (...) Wer aber nehmen müßte und sich quält, sich knapp ernährt und ein entbehrungsreiches Leben führt, um der Gemeinde nicht zur Last zu fallen, stirbt nicht, ehe er andere ernährt hat (...)« (Kizzur S.196-204)

## 10. Zedaká

In vielen jüdischen Museen sind Büchsen aus alter Zeit für das Einsammeln von Almosenein ein beliebtes Ausstellungsstück. Fast immer steht darauf das Wort "Zedaká", übersetzt: „Gerechtigkeit“. Es geht also nicht darum, herablassend oder genötigt ein Geldstück hineinzustecken, sondern Gerechtigkeit walten zu lassen, mit frohem Herzen zu geben, wozu man durch Gottes Gebot verpflichtet ist und den Armen den Anteil von dem eigenen Besitz zukommen zu lassen, für den man nur provisorischer Treuhänder ist, weil er von Gott schon dem Armen zugedacht wurde (nach Faerber).

Arme Juden hat es zu manchen Zeiten sehr viele gegeben. Manchmal wanderten ganze Scharen von jüdischen Bettlern über die Straßen. so daß die jüdischen Gemeinden oft Mühe hatten, sie durchzubringen und es oft nicht schafften.

Unzählig sind die Witze, die man sich über besonders gewiefte Schnorrer, also Bettler, erzählt, die auf dem Recht des Armen auf Almosen bestehen.

»Der einzige Schnorrer einer Gemeinde ist immer anmaßender und unbescheidener geworden. Der Gemeinderat fordert ihn zur Mäßigung auf. Seine Antwort: "Noch *ein* Wort! Und ich reise ab! Dann seht zu, an wem ihr eure Mitzwes erfüllen könnt!"« (Richter, Herz S.29) Der Schnorrer ist sich also der Tatsache bewußt, daß die Gemeindeglieder mit den Almosen ein Gebot - eine Mitzwa - zu erfüllen haben.

Und auch ein anderer Schnorrer weiß sich im Recht. Der Ge-

schäftsman sagt zu ihm: »"Hören Sie, ich kann Ihnen nicht mehr so viel geben. Ich habe große Auslagen. Meine Tochter heiratet!" Der Schnorrer erzürnt: "Hörens! Wenn Se schon verheiraten müssen Ihre Tochter, dann doch bitte von Ihrem Geld und nicht von meinem!"«

(Richter, Herz S.31)

## **11. Jüdische Hilfsorganisationen**

Besondere Notstände haben die jüdische Gemeinschaft immer zu besonderen Anstrengungen auf dem Gebiet der Wohltätigkeit herausgefordert.

So wurde 1880 in Rußland die Organisation O.R.T. gegründet, die "Gesellschaft für handwerkliche und landwirtschaftliche Berufe", die als international tätige Gesellschaft seitdem an vielen Brennpunkten jüdischen Lebens berufsbildende Schulen unterhält. Sie war nach dem 2. Weltkrieg auch in Deutschland unter den heimatlosen Juden in den DP-Lagern tätig und arbeitet heute vor allem in Israel (JÜDISCHE ALLGEMEINE, 06-10-2004, S.19)

Auch die Alliance Israélite Universelle, AIU, engagierte sich in der Schularbeit, zunächst vor allem unter den nordafrikanischen Juden, aber auch an anderen Orten.

Als 1914 im Verlauf des 1. Weltkrieges die Juden Osteuropas in Not gerieten, wurde das American Jewish Joint Distribution Committee gegründet, das seither an den Brennpunkten der Not tätig ist.

WIZO, die internationale Zionistische Organisation der Frauen, bietet sozial schwachen Menschen ohne Ansehen ihrer Religion Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Probleme. Der Erlös eines Ballabends in Köln kam z.B. dem Theodor-Heuss-Familientherapiezentrum in Herzlija/Israel zugute. WIZO fördert die Stellung der Frau in Israel, unterstützt Kinder und Senioren und bietet Hilfe bei der Eingliederung von Neueinwanderern (JÜDISCHE ALLGEMEINE, 22-09-2005, S.20).

»Bei dem Bemühen, den Opfern des Hurrikans Katrina zu helfen, standen (Original: stehen) jüdische Institutionen in vorderster Reihe. Jüdische Schulen öffneten ihre Türen für die Evakuierten, Familien hießen Fremde in ihren Häusern willkommen, jüdische Rettungsmannschaften suchten in den Trümmern nach Überlebenden, und jüdische Organisationen sammelten Millionen Dollar (...)« (JÜDISCHE ALLGEMEINE 15-09-2005, S.7).

Der Newsletter der Botschaft des Staates Israel berichtete am 28. April dieses Jahres: Anstatt eine glitzernde Unabhängigkeitsparty zu veranstalten, hat der israelische Botschafter in El Salvador entschieden, das Budget für die Feierlichkeiten den Opfern der Naturkatastrophe im Land zu spenden. Die Summe, zusammen mit Spenden der lokalen Jüdischen Gemeinde, ging an eine Schule in einer Region, die sowohl vom Hurrikan als auch vom Erdbeben betroffen ist. Außerdem wurden auch technische und architektonische Fertigkeiten für die Wiederherstellung der Schule zur Verfügung gestellt.

In den 1960er Jahren haben in den USA viele Juden für die Bürgerrechte und die Gleichberechtigung der Schwarzen gekämpft. Jeder bessere Rabbiner konnte deshalb in seinem Lebenslauf einen Gefängnisaufenthalt vorweisen.« (Friedlander S.61)

In der JÜDISCHEN ALLGEMEINEN vom 17 Nov. 2005 war über Michael Bloomberg, den jüdischen Bürgermeister von New York, einem Milliardär, zu lesen: »Um seinen Glauben macht er nie großes Aufheben. Seine Millionen-Spenden gehen sowohl an jüdische als auch an nicht-jüdische Einrichtungen.«

## **12. Christliche Vorurteile**

Man könnte noch viele Beispiele jüdischer Wohltätigkeit anführen. Und trotzdem schreibt Gerhard Uhlhorn in seiner Geschichte der christlichen Liebestätigkeit von 1895 als Fazit seines Kapitels über die

jüdische Liebestätigkeit zur Zeit Jesu: "Eine Welt ohne Liebe." (Uhlhorn s.35) Dabei hat er doch selbst anhand des Alten Testaments sehr schön den Unterschied zwischen Israel und der umgebenden Welt herausgearbeitet: »Israel hat einen barmherzigen Gott, der sich der Menschen annimmt, der gütig, milde und hilfreich ist, und aus dieser Gesinnung fließt das Gebot an Israel, auch gütig, mitleidig und hilfreich zu sein« (s.31). Uhlhorn weiß sogar, daß im Alten Testament mit "Nächster" nicht nur der Volksgenosse gemeint ist. Auch Feindesliebe finde sich dort.

Wie also kommt er zu seinem Urteil über das nachexilische Judentum, es sei eine Welt ohne Liebe? Es handelt sich vor allem zwei Argumente. Gegenüber dem Alten Testament sieht er in späterer Zeit eine nationale Einengung der Liebestätigkeit auf Juden und zweitens die gesetzliche Fixierung der Mildtätigkeit (s.31f). Unausgesprochen ist wohl der entscheidende Grund, daß er das Judentum als dunkle Folie braucht, um die Liebe, die in Jesus Christus in Person erschienen ist, um so heller leuchten zu lassen. Diese Tendenz spürt man auch bei vielen anderen christlichen Theologen bis in unsere Tage hinein.

### **13. Haß gegen Feinde**

Aber es ist doch so, daß Jesus Matthäus 5 V.43-44 gesagt hat: "Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen."

Nun, wie steht es im Judentum mit dem Haß gegen die Feinde? Natürlich gibt es auch unter Juden Haß, wie es überall Haß gibt, wo Menschen miteinander leben. Aber daß man seinen Feind hassen solle, steht nirgends in der Heiligen Schrift des Alten Bundes geschrieben. Kein Wunder, daß man in dem Satz "Du sollst deinen Feind hassen" von jüdischer Seite oft eine böswillige Unterstellung gesehen hat (z.B.

Aber immerhin lesen wir in Psalm 139 V.21 und 22: »Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen (...). Ich hasse sie mit ganzem Ernst, sie sind mir zu Feinden geworden.« Andere ähnliche Stellen ließen sich hinzufügen. Wir sehen aber aus diesen Worten, daß *der* als Feind bezeichnet wird, der Gott widerstrebt.

Als Verschärfung dessen verstehen wir vielleicht auch die Stelle aus den Schriften von Qumran. Die Qumran-Leute, die sich als Gottes Familie und als Söhne des Lichts sehen, werden darin verpflichtet, die Mitglieder anderer Gruppen, also alle Finsternissöhne - wie sie sich ausdrücken - zu hassen (IQS I 9f., nach W.Grundmann, Mt, z.St.).

Auch ist es eine in Ansprachen von Rabbinern oft beklagte Tatsache, daß der zweite Tempel im Jahr 70 deswegen zugrundeging, weil sich ein »ungeheuerlicher gegenseitiger Haß, ein wahrhafter Bruderhaß, unter den Juden eingenistet« hatte (Stern, William, in: ALLGEMEINE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG, 10-02-1989, S.10; ähnlich Nathan Peter Levinson, ebd. S.11). Scharfe religiöse Abgrenzungen hat es auch seither im Judentum gegeben, z.B. zwischen Mitnagedim und Chassidim, zwischen Orthodoxen und Liberalen.

#### **14. Aufforderung zur Feindesliebe**

Gegen alle Feindschaften aber stehen ganz andere Aussagen. Das Judentum verlangt zwar nicht Passivität dem Bösen gegenüber, sondern entschiedenen Kampf um das Recht. Aber das bedeutet nicht Unversöhnlichkeit oder Rachsucht. Im Gegenteil wird des öfteren liebevolle Gesinnung und Tat auch dem Feinde gegenüber anempfohlen: "Du sollst dich nicht rächen und nicht Haß nachtragen den Kindern deines Volkes" (Lev. 19, 18). "Sprich nicht: Ich will Böses vergelten" (Spr. 20, 22). "Wenn dein Feind stürzt, so freue dich nicht, und wenn er strauchelt, juble dein Herz nicht" (Spr. 24,17). Darüber hinaus geht

das Gebot: "Wenn dein Feind hungert, gib ihm Brot zu essen, und wenn ihn dürstet, reiche ihm Wasser zu trinken" (Spr. 25, 11).

Wie hoch man im talmudischen Judentum Rücksicht und Liebe einem persönlichen Feind gegenüber schätzt, zeigen die Worte: "Die geschmäht werden, aber nicht schmähen, ihre Beschimpfung anhören, aber nicht erwidern, von ihnen gilt das Wort: Die Gott lieben, sind wie der Aufgang der Sonne in ihrer Pracht" (b. Arach. 10b)." R. Josia (um 140) erklärt ausdrücklich, unter dem Feind, dessen verirrtes Tier man dem Besitzer zurückbringen muß (Exod. 23,4), sei auch der Heide zu verstehen (nach: JL, Bd. 2, Sp.614f.)

»R. Jehoschua' (um 90) sagte: Ein mißgünstiges Auge u. der böse Trieb u. der Haß gegen Menschen bringen den Menschen aus der Welt.« (Aboth 2,11, lt. Strack-Billerbeck, Bd. I (S.364) Also soll man die Menschen lieben und nicht hassen, fügt ein späterer Kommentar hinzu.

Der chassidische Rabbi Michal befahl seinen Söhnen: "Betet für eure Feinde, daß es ihnen wohlergehe. Und meinet ihr, dies sei kein Dienst Gottes: mehr als alles Gebet ist dies ein Dienst Gottes." (Buber,

Martin: Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S.267)

## **15. Jesus und das Gebot der Nächstenliebe**

Lukas berichtet uns in seinem Evangelium Kap.10 V.25ff. von einem Gespräch zwischen einem Schriftgelehrten und Jesus. Sein Gegenüber fragte ihn, was er denn tun müsse, um das ewige Leben zu erben. Jesus antwortet mit der Gegenfrage, was dazu denn in der Tora geschrieben stehe.

Der Schriftgelehrte ist kompetent und antwortet mit dem Doppelgebot der Liebe, der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Jesus bestätigt ihm die Richtigkeit seiner Antwort: Tu das, so wirst du leben.

Aus diesem kurzen Hin und Her können wir zweierlei entnehmen: Erstens bezieht sich Jesus mit dem Gebot der Gottes- und der Näch-



stenliebe, dessen Bedeutung er bekräftigt, auf die Juden und Christen maßgebliche Autorität des Alten Testaments. Zweitens sagt er nicht: *Denke* das oder *fühle* das oder *glaube* das, sondern *tu* das. Die Liebe zu Gott und den Menschen muß sich in Taten umsetzen.

Auch darüber waren sich Jesus und der Schriftgelehrte bestimmt einig. Nun aber stellt sein Gesprächspartner noch eine Frage: Wer ist denn mein Nächster? Diese Frage ist verständlich, wenn man sich an die konzentrischen Kreise erinnert, in die sich nach jüdischem Denken die Verpflichtung dem Nächsten gegenüber gern aufgliedert.

Jesus erzählt nun das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Er rätsoniert nicht darüber, ob der Priester und der Levit vielleicht mit Recht an dem von Räubern Niedergeschlagenen vorübergehen. Vermutlich haben sie ja abgewogen, ob die Gefahr, sich an einem vielleicht Toten kultisch zu verunreinigen und damit dienstunfähig zu werden, möglicherweise schwerer wog als die Verpflichtung, einem Notleidenden zu helfen.

All diese rechtlichen Überlegungen, für die ein Schriftgelehrter Experte ist, schiebt Jesus beiseite und stellt den Überfallenen in seiner Not in den Vordergrund. Er braucht dringend Hilfe, gleichgültig von wem. Unvorhersehbar und unberechenbar stellt sich das persönlich fordernde Du in den Weg und zwingt, sich an seiner Stelle zu sehen. Ein Samariter, also ein Fremder, ein Volksfeind, von dem man sich normalerweise auf Abstand hält, macht die Not des Überfallenen zu seiner eigenen. Aus der rechtlichen Frage: Wer ist mein Nächster? ist die andere geworden, die zur persönlichen Liebe herausfordert: Wem bin ich der Nächste? (nach: Bornkamm S.103f.)

## **16. Christliche Betonung der Nächstenliebe**

Jesus hat seinen Anhängern, wie wir an diesem Beispiel sehen, die Nächsten- und Feindesliebe eingeprägt, so stark, daß Christen manch-

mal gemeint haben, darin bestehe ein Unterschied zum Judentum. In der Tat gibt es einen Unterschied in dem Verständnis der Nächstenliebe. Der schon zitierte Gerhard Uhlhorn formuliert in seiner Geschichte der christlichen Liebestätigkeit diesen Unterschied sehr pointiert und gibt dabei die normale christliche Auffassung wieder: Die Liebe ist im Alten Testament noch gesetzlich gebunden. »Im Neuen Testament finden sich nirgends Vorschriften, die dem Christen das Almosengeben bei irgend einer bestimmten Gelegenheit, in irgend einem bestimmten Maße oder einer bestimmten Weise zur Pflicht machten. Gefordert wird die Gesinnung der Liebe zum Nächsten, und aus dieser geht dann völlig frei die That der Liebe hervor. Völlig frei setzt sich die Liebe selbst Maß und Art, wie und wann und in welchem Maße sie geben und helfen will« (S.32f.).

Die Gesinnung steht demnach an erster Stelle. Aber so wichtig sie ist, sie muß zur Tat werden. Sonst handelt es sich um ein fruchtloses Mitleid, wie bei dem Mann in der Anekdote, der sich voll Rachmones im Bett wälzte und den Hilfsbedürftigen draußen stehen ließ.

Und wenn man es genau betrachtet, haben Christen ja auch ihre Regeln bei der Nächstenliebe. Auch der Apostel Paulus kennt eine Abstufung, wenn er Galater 6 V.10 schreibt: "Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen". Viele Christen geben den Zehnten von ihrem Einkommen, der in vielen christlichen Gemeinschaften eine betonte Regel ist. Geben wir den Bettlern auf der Straße überhaupt nichts oder 50 Cent oder wieviel sonst? Ich habe auch meine Staffelung bei den Kollekten, je nachdem, wie mir die Anliegen am Herzen liegen.

Zwar sind diese Regeln nicht gesetzlich vorgeschrieben. Aber in der Praxis sehe ich keinen grundlegenden Unterschied zwischen jüdischem und christlicher Ausübung der Nächstenliebe.

Auch im Judentum wird Liebe gefordert. "Die "Gerechtigkeit" - also die Wohltätigkeit - gilt so viel, wie Liebe in ihr ist", heißt es an einer Stelle im Talmud (Baeck (ohne Stellenangabe) S.234)

### **17. Das Besondere der Geschichte Jesu**

»Wenn aber das Gebot der Feindesliebe schon vor, neben und nach Jesus den Menschen geboten worden ist, dann entsteht die Frage, was denn das Besondere der Geschichte Jesu im Neuen Testament ist?« So fragt Berthold Klappert, ein im jüdisch-christlichen Dialog engagierter Theologe. Und er antwortet: »Ich meine, daß Paulus in Röm 5,8.10 die Antwort gibt: Nicht das Gebot der Feindesliebe ist das Besondere der Geschichte Jesu, sondern: Christus ist für uns gestorben, als wir noch Feinde waren. D.h. das Neue Testament versteht die Geschichte Jesu als das geschichtliche Ereignis der Feindesliebe. Nicht erst Jesus hat das Gebot der Feindesliebe Gottes gelehrt, sondern er hat das Gebot der Feindesliebe Gottes gelebt und gelitten.« (Klappert S.29)

Als Christen, die durch Jesus Christus die Mensch gewordene Liebe Gottes erfahren haben und in der Liebe Christi aufgehoben sind, werden wir dazu gestärkt, Gutes zu tun.

*Pastor i.R. Matthias Dahl  
Adelbyer Kirchenweg 40  
24943 Flensburg  
Tel./Fax (04 61) 18 20 93  
e-mail: Matthias.Dahl@t-online.de*

*Zitierte Literatur:*

Baeck = Baeck, Leo: Das Wesen des Judentums, 4.Aufl. 1925, Nachdr. 1988

Bergler, Diakonie = Bergler, Siegfried: Die jüdischen Wurzeln christlicher Diakonie, aus: Jerusalem-Brief (Jerusalem-Gemeinde Hamburg), Nr. 148, 2001

Bornkamm = Bornkamm, Günther: Jesus von Nazareth, Stuttgart, 2.Aufl. 1957

EJ = ENCYCLOPAEDIA JUDAICA, Jerusalem 1967ff.

Faerber, Meir, in: Jüdische Allgemeine Zeitung, 21-09-1979, S.23

Friedlander = Friedlander, Evelyn: Ich will nach Hause, aber ich war noch nie da. Freiburg 1996

JL = Jüdisches Lexikon, begr. v. Herlitz, G. u. Kirschner, B., Berlin 1927, Nachdr. 1987

Kizzur = Ganzfried, Rabbi Schelomo: Kizzur Schulchan Aruch, übers. von Selig Bamberger, Nachdruck Basel 1988, Bd.I

Klappert = Klappert, Bertold, in: Klappert, B. u. Starck, H. (Hg.): Umkehr und Erneuerung, Neukirchen-Vluyn 1980

Radday, Nächstenliebe = Radday, Yehuda T. u. Schultz, Magdalena: Nächstenliebe nach jüdischer Auffassung, in: Universitas, Jahrgang 39 (1984)

Richter, Herz = Richter, Jens (Hg.): Da lacht des Rabbis Herz, Gütersloher Taschenbuch Bd. 773, Gütersloh 1995

Str.-B. I = Strack, Hermann L. u. Billerbeck, Paul: Das Evangelium nach Matthäus. Erläutert aus Talmud und Midrasch. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1926 (7. Aufl. 1978)

Uhlhorn = Uhlhorn, Gerhard: Die christliche Liebestätigkeit, 2.Aufl. 1895, Nachdr. Darmstadt 1959